

Meer, wir kommen!



Text
JESSICA BENJATSCHKE

Wie klappt Bike & Surf? Auf Lastenrädern! In sechs Wochen sind Maya und Freddy mehr als 2000 Kilometer von Berlin zu den besten Surfspots in Dänemark geradelt. Ein Trip zum Sofort-Nachreisen...

Start- und Ziel-
punkt der Reise ist
das Brandenbur-
ger Tor in Berlin.
Links: Unterwegs
muss vor allem der
Akku reichen



B

„Beim Radfahren steige ich auf und fahre einfach los, bin unabhängig und komme überall aus eigener Kraft hin. Beim Surfen bin ich auf dem Wasser ganz bei mir“, sagt Maya. Wie genial wäre es, die beiden geliebten Outdoor-Sportarten zu verbinden und mit dem Surfbrett an der Küste entlangzuradeln? Das ganz große Freiheitsgefühl erleben – das wär’s! Dann kommt ihr die zündende Idee, wie das umsetzbar wäre: Elektro-Lastenfahräder! Maya ruft Freddy, ihre Freundin aus Schulzeiten, an: „Lass uns ans Meer radeln, anstatt immer nur von den Wellen zu träumen!“ Freddy, ohne Zögern: „Wie könnte ich mir das entgehen lassen?“ Seit zehn Jahren verreisen die beiden bereits gemeinsam, haben schon eine längere Radtour gemacht und arbeiten gelegentlich in Surf Camps. Ihr Plan steht!

Was macht das langsame Reisen so besonders?

Sechs Wochen sind die beiden Designerinnen aus Berlin und Köln unterwegs, zwei davon verbringen sie an der surfbaren Nordseeküste Dänemarks. Sie starten von Mayas Haustür aus und fahren über den Elberadweg nach Hamburg, entlang des Wattenmeers bis zur dänischen Grenze, weiter an der Westküste bis zum „Point of Return“ in

Klitmøller und von dort aus zurück nach Hause. Der Weg ist Teil der Reise. „Anreise bedeutete bisher vor allem, irgendwo anzukommen. Zur zurückgelegten Distanz hatten wir kaum einen Bezug“, sagt Freddy. Jetzt ist es anders. Das merken sie schon bei der ersten Etappe. Nach und nach verändert sich die Stadtkulisse, mehrspurige Straßen werden einspurig, Hochhäuser und Altbauten weichen immer mehr Einfamilienhäusern mit Vorgärten. Schließlich kommen sie am späten Nachmittag auf einem kleinen Campingplatz in Brandenburg an, und der Kontrast zum Morgen könnte kaum größer sein. „Unterwegs waren die Veränderungen fein nuanciert“, sagt Freddy begeistert: „Die hätten wir vom Van aus nie wahrgenommen.“ Auf den Lastenrädern trennt sie auch kein Fenster von ihrer Umwelt. Somit fängt das Abenteuer bereits mit dem Wetter an. Wenn es regnet, dann regnet es eben. „Irgendwann kommt man auch damit klar“, sagt Maya. Die Freundinnen sind den ganzen Tag draußen, schlafen jede Nacht in ihrem Tunnelzelt, in Deutschland überwiegend auf Campingplätzen, da Wildcampen verboten ist. Aber sie wünschen sich ein unverfälschtes Naturerlebnis. Und das bekommen sie in Dänemark. „Die haben zwar kein Jedermannsrecht, aber öffentliche Wildcampingplätze, nach denen man online schauen kann“, sagt Freddy.

Wie flexibel ist man mit dem Lastenrad?

Vorab haben Freddy und Maya die Tour grob durchgeplant. Sie haben überlegt, wann sie wo sein müssten, um rechtzeitig zurückzukommen. Flexibel zu sein ist ihnen das Wichtigste. „Wir wollten Abenteuer und Überraschungen“, sagt Freddy: „Das bedeutet aber auch, mal nicht zu wissen, was morgen ist.“ Nach dem Aufstehen entscheiden sie mithilfe der Routenplaner-App Komoot, welche Strecke sie →

nehmen, durchschnittlich 50 Kilometer pro Tag schaffen sie. Am liebsten sind ihnen einzelne Radwege, fernab von Straßen. Eine Herausforderung während der Reise war: „Wo laden wir bloß die Räder?“ Sind die Akkus leer, radeln sie nur noch im Schneckentempo voran. Aber so weit kommt es zum Glück nicht. Eine Akkuladung reicht für circa 110 Kilometer. Vier Stunden dauert die Ladung von ganz leer bis ganz voll. Deswegen laden sie ihre Räder meist über Nacht. Zur Not fragen sie im Supermarkt, ob sie die E-Ladestation auf dem Parkplatz nutzen können. „Dann sind wir einfach mal eine Runde um den Block gegangen oder haben zwei Stunden in einem Café verbracht“, sagt Maya. Auch sonst gab es immer genug zu tun: einkaufen, Essen kochen, Zelt aufbauen, nächste Route finden. Sind sie abends mit allem fertig, ist es oft schon dunkel. Freddy schreibt dann noch Tagebuch, um die vielen Eindrücke des Tages nicht zu vergessen. Sie sprechen über das, was sie erlebt haben, und bei all der Bewegung an der frischen Luft fällt es ihnen im Zelt nie schwer, schnell einzuschlafen.

Wie sehen die Tage aus?

Ihr Tagesablauf ist immer gleich: Sie machen vor allem Strecke. Nur an der Küste haben Maya und Freddy mehr Zeit zum Surfen eingeplant. Endlich am Meer angekommen, zieht sich die Vorfreude aufs Surfen zäh in die Länge. Erst sind sie am Wattenmeer, wo das Wasser sehr flach ist. Aber dann gehen die beiden halt nur paddeln – Hauptsache, sie können ins Wasser. Die ersten surfbaren Wellen haben sie in Oksbøl. Doch die sind „messy“, wie Maya sagt: „Wenn man so lange radelt, um ans Wasser zu kommen, geht man trotzdem rein, auch wenn die Bedingungen nicht optimal sind. Du kannst ja nicht mal eben 100 Kilometer woanders

hinfahren.“ Den besten Surf haben sie dann später ganz klischeehaft in Klitmøller. Ob es sich lohnt, für diese Session bereits 1200 Kilometer mit den Lastenrädern gefahren zu sein? „Unbedingt!“, lacht Maya. Weil diese Reise so viel mehr ausmacht als Surfen und Radfahren. Allein die Landschaft im Norden Dänemarks ist für die beiden ein Highlight. „Sie veränderte sich, wurde rauer.“ Dort fahren sie durch Dünenlandschaften, einsame Nadelwälder und an Fjorden vorbei, erreichen Dörfer, wo es eine Surfkultur gibt, aber die Strände nicht zu überlaufen sind. In Dänemark schaffen sie es sogar, mit den Rädern am Strand entlang der Wasserkante zu fahren. Der Sand ist dort verdichtet, weil es bei den Einheimischen üblich ist, mit den Autos direkt ans Meer zu fahren, um sie als Windschutz zu nutzen. Überraschend vielseitig finden sie auch den Elberadweg und die Strecke ab Schwerin in Richtung Brandenburg und Berlin. „Ich dachte die ganze Zeit: Das Leben ist so schön! Ich konnte mich beim Radeln gar nicht sattsehen, so zauberhaft sah die Natur hier mit den alten Buchenwäldern und unzähligen Waldseen aus“, erzählt Maya.

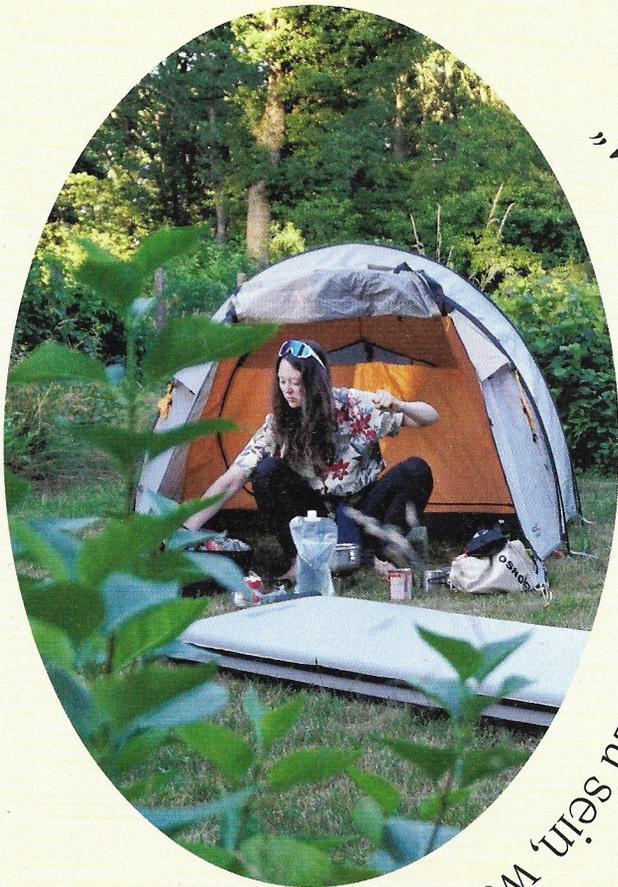
Wie kommt man mit Einheimischen in Kontakt?

„Ich fühlte mich auf meinem Sattel wie in einem Space Shuttle“, sagt Maya lachend über ihre weiß lackierten Lastenräder in Überbreite. Sie fallen damit auf, kommen so leicht mit anderen ins Gespräch. Etwa mit Karsten, der seinen Hund spazieren führt. „Er hat uns angeboten, unsere Akkus bei ihm auf dem Campingplatz zu laden, und wir tranken zusammen Kaffee“, erinnert sich Freddy. Ein anderes Mal treffen sie eine Frau am See. „Sie erzählte, dass der See zum Grundstück ihres Nachbarn gehöre, der es nicht

„Ich dachte die ganze Zeit: Das Leben ist so schön!“



In Dänemark radelte es sich auch auf dem Sand gut. Oben rechts: Das Dreipersonenzelt wurde zum Zuhause auf Zeit



„Wir lernten, für alles offen zu sein, was kommt“

Was macht es mit der Freundschaft, 24/7 zusammen zu sein?

Maya und Freddy lernen nicht nur Dänemark und Norddeutschland von einer neuen Seite kennen, sondern auch einander. Sie verbringen zum ersten Mal so viel Zeit zusammen. Und müssen Aufgaben und Gepäck gerecht verteilen: Freddy transportiert rund acht Liter Wasser, die Kühlbox und alles, was sie zum Zelten brauchen. Maya fährt die Surfbretter, Kleidung und den Rest. Vor diesem Trip haben sie nie gestritten, unterwegs dann aber zweimal. „Damit umzugehen, die Reaktion des anderen zu verstehen und zu lernen, was er in solchen Momenten braucht, war eine bereichernde Erfahrung“, erzählt Maya. Vorher hatte Freddy eher Respekt vor Konflikten, jetzt sieht sie eine Chance darin, über Dinge zu sprechen, die sie beschäftigen. Auf der Reise lernen beide, offen zu sein für alles, was kommt – die Verbindung mit der Natur, miteinander und mit Fremden, die zu Freunden wurden.

Zum Nachreisen

Mehr von Maya und Freddy und ihrer Reise mit dem Lastenrad auf Instagram [@meerfrauen_de](#)

Hinfahrt: von Berlin über den Elberadweg nach Hamburg, an der Nordseeküste entlang über die dänische Grenze.

Surfen: Westküste Dänemarks, u. a. in Klitmøller.

Rückfahrt: über Flensburg, Kiel und Lübeck nach Schwerin und durch das Landesinnere nach Berlin.

Übernachtung: in Deutschland auf Campingplätzen oder bei Freunden, in Dänemark auf Wildcampingplätzen ([udinaturen.dk](#)) und in privaten Gärten ([brugminbaghave.dk](#)).



gern sehe, wenn Leute hier baden“, berichtet Maya. Daraufhin habe die Frau ihnen angeboten, bei ihr zu Hause zu duschen und im Garten zu campen. „Wir haben das Gefühl, Dänemark viel intensiver kennengelernt zu haben, weil wir so oft mit den Einheimischen in Kontakt waren“, sagt Freddy. Sie frühstücken mit ihnen, streicheln deren Kaninchen und Chinchillas, bekommen den Schlüssel zur Haustür, als wären sie schon Teil der Familie. „Normalerweise braucht man ja Monate für so eine Annäherung“, sagt Freddy. Über eine dänische App, bei der man Menschen findet, die einen in ihrem Garten schlafen lassen, lernen sie Asbjørn kennen. Dreimal sind sie bei ihm. „Er hat sogar eine Dusche für uns in seinen Vorgarten gebaut“, sagt Maya. Der ältere Däne arbeitet beim Militär. „Erst dachten wir, der ist bestimmt eherforsch.“ Sie werden aber eines Besseren belehrt: „Mit ihm haben wir viele tiefgründige Gespräche geführt“, sagt Freddy. Da er die umliegende Gegend wie seine Westentasche kennt, druckt er ihnen eine Karte aus, mit Notizen versehen, die für die Surferinnen interessant sein könnten. „Wir trafen Menschen, die du auf einem normalen Trip nicht kennenlernen würdest“, sagt Maya: „Wenn du ein Hotelzimmer buchst oder mit dem Van reist, verpasst du diese Begegnungen eher, weil du autonomer bist.“